

# MENSCHEN, DENEN PHILIPP APIAN BEGEGNET IST

von Gisela Drossbach

Zwar kennt man keine Personen namentlich, jedoch ist bekannt, dass Philipp Apian überall dort, wohin ihn seine Reisen führten, Leuten begegnet ist und bei diesen auch Erkundigungen einzog. Dies zeigen beispielsweise seine Konzeptrollen sowie die handschriftlichen Zettel zu seiner „Topographie“, auf die er sich vor Ort und über den Ort Notizen machte. Ebenso belegen Teilaufzeichnungen zu seinen Karten seine Präsenz vor Ort. Er trug in seinem Notizheft die Entfernungen zwischen den Orten ein, die er zu Pferd zurückgelegt hatte. All dies weist darauf hin, dass Apian auf seinen Reisen von den Menschen, denen er begegnete, wohlwollend aufgenommen wurde.

In ihrer Einleitung zum Erstdruck von Apians „Topographie“ im Jahre 1880 nennen die Herausgeber einige Werke, aus denen der Autor seine Kenntnisse für sein Werk geschöpft haben mag. Dies ist philologisch auch nachweisbar, wie beispielsweise das große Werk des Aventinus, die Annalen, belegen. Doch kamen die Herausgeber nicht auf den Gedanken, dass Apian selbst vor Ort war und vielerlei Wissen nur deshalb gewinnen konnte, weil er mit den Menschen selbst sprach und eigene Beobachtungen anstellte. Dass die Kommunikation eines Fremden mit den Einheimischen auch in der Zeit Apians keinesfalls selbstverständlich war, zeigt der Fall Joachim von Sandrart. Auch er wollte die bayerischen Lande mit eigenen Augen erkunden, um Gesehenes und Erlebtes schriftlich zu dokumentieren. Sein Besuch vor Ort rief nicht immer allgemeine Freude hervor, Gespräche wurden ihm verweigert und damit das Einholen von Auskünften unmöglich gemacht. Deshalb war Sandrart gezwungen, seine Reisen aufzugeben, ganz anders als Apian, dem es weit weniger schwer fiel, mit den Menschen vor Ort zu kommunizieren.

Von Apians möglichen Begegnungen sollen hier einige vorgestellt werden. Die Auswahl hierfür ist groß. Doch begrenzen wir uns auf den Raum Schwaben und das Herzogtum Pfalz-Neuburg mit dem Donaumoos: Orte, die in seinen Dokumenten besonders oft genannt sind, jedoch erstaunlicherweise eigentlich gar nicht zu den Landesteilen gehören, die Apian in seiner „Topographie“ darzustellen beabsichtigte, nämlich Ober- und Niederbayern. Der Lech war der Grenzfluss

zwischen dem selbständigen Herzogtum Schwaben und Oberbayern, was er auf seinen Landtafeln in aller Deutlichkeit darzustellen wusste. Das Fürstentum Pfalz-Neuburg war 1505 infolge des Landshuter Erbfolgekrieges durch die Abtrennung von 66 Ämtern des wiedervereinigten Herzogtums Bayern entstanden.

Warum aber hat Apian an den bayerischen Grenzen nicht Halt gemacht? Wie gerade der Beitrag von Uta Lindgren in diesem Band zeigt, lagen diese Gebiete innerhalb Apians Vermessungsraum, der in Ingolstadt seinen Ausgangspunkt hatte. Zudem war für Apian eine Reise entlang der Donau, ausgehend von Ingolstadt nach Westen, leicht durchführbar.

Ebenso wundern sich die Herausgeber von Apians „Topographie“, warum in seiner Sammlung einerseits auch ausgestorbene Adelsgeschlechter aufgenommen werden und andererseits die noch lebenden Geschlechter nicht alle mit ihren Wappen versehen sind. Eine der Ursachen hierfür könnte sein, dass Apian im Rahmen seiner Reisetätigkeit alle Wappen sammelte, die er bekommen konnte, was u. a. seine Sammlung an Wappenzetteln erklärt. Apians Reisetätigkeit mag auch beeinflusst haben, dass er seine „Topographie“ nicht chronologisch angelegt hat, wie es noch Aventin tat, sondern diese entsprechend den vier bayerischen Rentämtern zuzüglich Pfalz-Neuburg aufteilte.

An der Donau entlang flussaufwärts, nach heutigem Maß nur ca. 25 km westlich von Ingolstadt, liegt Neuburg an der Donau.



Abb. 1 Philipp Apian, Bayerische Landtafeln, Neuburg an der Donau

Bei der bayerischen Landesteilung 1255 waren Neuburg und das umliegende Gebiet an das Teilherzogtum Oberbayern-München gelangt; sie blieben bis 1392 oberbayerisch. In dieser Zeit nutzten die Wittelsbacher Herzöge die Neuburger Pfalz regelmäßig als Aufenthaltsort. 1392 kam Neuburg anlässlich der Wittelsbacher Landesteilung an das Herzogtum Bayern-Ingolstadt, womit Ingolstadt zur Residenz und Hauptstadt dieses Landesteils ausgebaut wurde und wohl erst von diesem Zeitpunkt an Neuburg an Größe und Rang übertraf. Immerhin ließ Ludwig VII. der Bärtige Neuburg zur Nebenresidenz ausbauen. 1447 ging die Stadt an das Teilherzogtum Bayern-Landshut über. Die reichen Landshuter Herzöge setzten den Ausbau des Neuburger Schlosses fort und nutzten es als Verwaltungszentrale. Damit war die Voraussetzung gegeben, dass nach dem Landshuter Erbfolgekrieg 1505 und der Schaffung eines Ausgleichsfürstentums für die verwaisten Nachkommen der Landshuter Herzöge, Ottheinrich und Philipp, die Hauptstadtwahl für das neue Fürstentum auf Neuburg fiel. Zur Residenz im eigentlichen Wortsinn wurde Neuburg erst mit der Regierungsübernahme durch Ottheinrich und Philipp.

Mit der Übernahme der Regierung waren die jungen Fürsten selbst für ihre Ausgaben und für ihre Hofhaltung in Neuburg verantwortlich. Die Landstände rieten von Beginn an zur Sparsamkeit und zu bescheidener Hofhaltung. Dessen ungeachtet wuchs der Hofstaat in Neuburg bald kräftig an. In den 1530er Jahren erreichten die großzügige bis verschwenderische Hofhaltung Ottheinrichs und vor allem seine kostspielige Bautätigkeit einen ersten Höhepunkt. Schon vorher, ab 1527, war das Schloss gleichsam eine ständige Baustelle: Zunächst wurden ein Rundbau und der Südflügel neu geschaffen, später folgten der Nordflügel über dem Aufgang in die Altstadt – dem sogenannten Nadelöhr – und schließlich der heute Ottheinrichsbau genannte mächtige Westflügel. Das Schloss wurde so zu einer geschlossenen vierflügeligen Anlage geformt. Außerdem wurden unter Ottheinrich das Obere Tor, der Marstall und die angrenzende Bastei ausgebaut und in der oberen Vorstadt, im Bereich des heutigen alten Friedhofs, ließ Ottheinrich einen prachtvollen Hofgarten anlegen.

Diese Form wählt Apian für seine Wiedergabe der Residenzstadt Neuburg auf den Landtafeln (Abb. 1). Auf dem langgestreckten Berg hoch über der Donau zeichnet er im Westen die mit einer Mauer umgebene Stadt, die er in seiner „Topographie“ als „klein“

bezeichnet (*oppidum parvum*, S. 162). Ottheinrichs prachtvolles Renaissance-Schloss lokalisiert Apian in schönster Strichführung auf der östlichen Hälfte des Bergrückens, das er in seiner „Topographie“ als „wunderschön und elegant“ (*arx magnificum et perelegans*, S. 162) lobt.

Bereits 1544 kam es angesichts der immensen Schuldenlast zum unvermeidlichen Staatsbankrott und damit zur Auflösung des Neuburger Hofstaates unter Verkauf zahlreicher Einrichtungsgegenstände und Schätze aus dem Schloss. Ottheinrich musste ins Exil nach Heidelberg und Weinheim gehen und sich mit einer jährlichen Rente von 5000 Gulden begnügen. Die Regierung in Neuburg übernahmen nun die Landstände, also die Vertreter des Adels, der Städte und Märkte sowie der Klöster, die berechtigt waren, auf den Landtagen über wichtige Fragen des Fürstentums mit zu beraten. 1546 geriet das Fürstentum jedoch in die Wirren des Schmalkaldischen Krieges. Die Residenzstadt wurde von kaiserlichen Truppen belagert und eingenommen und ein Statthalter wurde eingesetzt. Erst 1552 ermöglichte der bevorstehende Friedensschluss des Kaisers mit dem Schmalkaldener Bund, den auch Ottheinrich unterstützt hatte, eine Rückkehr des Pfalzgrafen nach Neuburg. Ottheinrich knüpfte nun noch einmal für wenige Jahre an seine glanzvolle Hofhaltung vor dem Staatsbankrott an. Die Hoffnung auf die Nachfolge in der Kurpfalz ließ ihn jedoch noch vor dem Tod des Kurfürsten nach Heidelberg ziehen. Die Vollendung der Schlossbauten in Neuburg war ihm aber weiterhin ein großes Anliegen und so trieb Ottheinrich von Heidelberg aus die Bauten weiter voran, erst recht, als ihm 1556 endlich das erhoffte pfälzische Erbe zufiel. Das Fürstentum Pfalz-Neuburg überließ er seinem Vetter Wolfgang von Zweibrücken, der ab 1557 in Neuburg residierte und den Ausbau und die Ausschmückung des Schlosses zum vorläufigen Abschluss brachte.

Wolfgangs Aufenthalt in Neuburg war jedoch durch viele Reisen und vor allem durch seine Kriegszüge zur Unterstützung der Hugenotten in Frankreich, bei denen er 1569 den Tod fand, häufig und für längere Zeit unterbrochen. „Pfalzgraf Wolfgang von Zweibrücken wurde aber durch seine Kinder und deren Nachkommen zum Stammvater des späteren Königshauses und aller heute noch lebenden Wittelsbacher, da alle anderen Linien der Familie ausstarben.“ (Markus Nadler)

Wenige Kilometer westlich von Neuburg liegen zwei Burgen (*castra*). Jede von ihnen liegt am Donauufer auf der Spitze eines Hügels, was Apian genau beschreibt. Auf seiner Landtafel ist heute noch die als Ruine erhaltene Burg, Altenburg („Altenburgk“), sowie die seit langem zerstörte Kaiserburg („Kaiserburgk“) zu erkennen (Abb. 2).



Abb. 2 Ebenda, Kaiserburg und Alte Burg westlich von Neuburg an der Donau

Geflissentlich führt Apian in seiner „Topographie“ die Herkunft der Burgnamen an:

*Horum autem primum Calatinum sive Galeadorum olim dictum videtur, aliis vero Caesarea, ut nomen quoque vulgare hodie innuit. Appellatur enim Kayserbürgium [...] Atiliae nomen fuit, hodie Altenbürgium vulgo nuncupatur.* (S. 160)

„Wovon die erste einst Calatinum oder Galeadorum genannt wurde, von anderen aber Caesarea, wie der Name heute noch in der Volkssprache lautet. Sie wird nämlich Kayserbürgium (= Kaiserburg) genannt [...]. Es war der Namen des Atila, heute wird sie gewöhnlich Altenbürgium (= Altenburg) genannt.“

Demnach sei die Bezeichnung Kaiserburg (*Caesarea*) nur die umgangssprachliche Form, denn ursprünglich habe sie „Kaletin“ oder „von den Galeaden“ geheißen. Auch die umgangssprachlich sogenannte Altenburg leitet Apian etymologisch von einem Personennamen ab: Sie trägt den Namen des (Hunnenkönigs) Attila.

Bezüglich der Namen der Burgen scheinen Apian oder seine Quellen einiges zu verwechseln. Denn nicht die Kaiserburg, sondern die Alte Burg (sowie das Amt Neuburg) hat Heinrich von Kalendin-Pappenheim – auf ihn spielt wohl der Name „Kaletin“ an – von seinem Herrn, Kaiser Heinrich VI., für treue Dienste als Lehen erhalten mit den dazugehörigen Gütern und Vogteien, die im Westen bis nach Rain und im Süden bis nach Schrobenhausen reichten. Damit waren die Pappenheimer Burggrafen geworden, was

später dazu führte, dass die Alte Burg Sitz der Landvögte wurde. Die Pappenheimer wiederum wurden von den Wittelsbachern aus der Donauebene in die Wälder und Täler des Juras auf ihre Stammgüter zurückgedrängt, als die Wittelsbacher 1248 Erben staufischer Güter wurden und ihre Herrschaft in der Region von Neuburg sicherten. Damit haben die Wittelsbacher ihre Herrschaft an der bayerischen oberen Donau dauerhaft gefestigt, bis eben diese Landesteile wie oben beschrieben an Pfalz-Neuburg übergangen.

Die zweite von Apian erwähnte Burgruine, die sogenannte Kaiserburg, liegt im Wald der heutigen Ortsflur von Oberhausen an der Donau, nur wenige Kilometer westlich der Alten Burg. Sie wurde direkt am Steilhang über der Donau errichtet. Der einzige schriftliche Beleg für die heute im Wald verborgene Kaiserburg findet sich im Wittelsbacher Urbar von 1279/84 als *castrum cheisersperch* (Burg Kaiserberg). Hiernach haben die Grafen von Graisbach den Herren von Straß die Kaiserburg als Lehen übertragen. Damit war die Kaiserburg die östlichste Befestigung der Graisbacher südlich der Donau, wie auch andere Burgen dieses Geschlechts die Grenze ihrer Herrschaft markierten – so etwa Hütting, Konstein und Wellenwart bei Harburg. Im Unterschied zu Apians Vorstellung, geht die Forschung heute davon aus, dass der Name Kaiserburg darauf schließen lässt, dass sie ursprünglich Reichsgut war und von den Staufern den Grafen von Graisbach zu Lehen gegeben wurde.

Etwas südlich der Kaiserburg und des Ortes Oberhausen an der Donau findet sich die ehemalige Hofmark Sinning. Das Schloss Sinning, in seiner „Topographie“ als *nobilis possessio* (adeliger Besitz) (S. 162) erwähnt, verortet Apian in seinen Landtafeln als auf einem Hügel westlich der heutigen Pfarrkirche Sankt Nikolaus gelegen (Abb. 3). Diesen Adelssitz hatte 1430 das landsässige Geschlecht der Schönprüchler errichten lassen, dem 1506 die pfalz-neuburgische Hofmarksgerechtigkeit verliehen wurde.



Abb. 3 Ebenda, Sinning und Sankt Wolfgang

Der Schlossplan, der heute noch auf Schloss Sinning aufbewahrt wird, stammt von dem Neuburger Kartographen Matthias Schöpffer aus dem Jahre 1769. Darauf ist die exakte Lokalisierung des Alten Schlosses zu erkennen. Nebeneinander aufgereiht sind in Ost-West-Richtung zu sehen: die Pfarrkirche Sankt Nikolaus mit ihrem Kirchhof – dem heutigen Pfarrfriedhof –, der Schlosshof und das Alte Schloss (Abb. 4).



Abb. 4 Grundriss des Alten Schlosses in Sinning im Schlossplan von Matthias Schöpffer. Schlossarchiv Sinning, Aufnahme privat.

Der letzte Schönpüchler namens Sigmund starb 1539 und die Herrschaft Sinning ging an seinen Schwiegersohn Nikolaus Erlbeck über, der 1543 damit belehnt wurde. Das Leben der protestantischen Familie von Erlbeck verlief dort weniger glücklich und sie verkaufte die Hofmark für 21.600 Gulden am 12. Dezember 1639.

Auf dem im Süden Sinnings nahe gelegenen Berg, dem Wolfgangsborg, ließen die Schönpüchler eine Kirche aus Stein errichten, die Sankt-Wolfgangskirche. Auch sie ist auf den Landtafeln Apians deutlich zu erkennen, versehen mit einem Apianischen Vermessungspfeil, auf dessen vermessungstechnische Bedeutung Uta Lindgren in ihrem Beitrag in diesem Band ausführlicher eingeht. Denn für Apian war die Sankt-Wolfgangskirche als Grablege der Sinninger Hofmarksherren weniger interessant als vielmehr ihre Bedeutung für die Kartographie aufgrund ihrer exzeptionellen Lage auf dem höchsten Berg der Region oder wie es Apian in seiner „Topographie“ formuliert: *S. Wolfgangi sacellum in monte longe lateque conspicuum* („Das auf dem Berg gelegene Kirchlein Sankt Wolfgang ist weit und breit erkennbar“) (S. 162).

Interessanterweise finden sich in Apians Wappenheft (BSB, Cgm 2287) die Wappen von beiden Sinninger Hofmarksgeschlechtern, den im Mannesstamm ausgestorbenen Schönpüchler und den protestantischen Erlbecks (fol. 19r). Hierbei kommt das Wappen der Schönpüchler in zwei Varianten vor (Abb. 5). Die ins Wappenheft eingetragene Bleistiftzeichnung auf

Blatt 7r zeigt einen aus einer Krone erwachsenden Schwan. Dasselbe Motiv in Variation findet sich auf einem Zettel, der auf Blatt 10r in das Wappenheft eingeklebt wurde. Darauf ist ein weißer Reiher mit rotem Schnabel zu erkennen, dessen unterer Hals aus einer Krone mit roten Punkten ragt. Der Hals des Tieres ist seitlich um 180 Grad gebogen, so dass die Schnabelspitze die Krone berührt. Die zuerst dargestellte Variation des Schönpüchler-Wappens findet sich auf dem Epitaph dieser Familie in der Kirche Sankt Wolfgang (Abb. 6). Die Herausgeber von Apians Wappensammlung von 1880 haben lediglich das Schönpüchler-Wappen mit dem roten Schnabel und schwarzen Hintergrund abgedruckt (Nr. 458). Die Gemeinde Oberhausen an der Donau, wozu der Ortsteil Sinning seit 1972 gehört, kreierte eine Kombination beider Wappen (Abb. 7).



Abb. 5 Philipp Apian, Wappenheft (Ausschnitt)



Abb. 6 Wappen der Schönpüchler in der Kirche Sankt Wolfgang bei Sinning, Aufnahme privat.



Abb. 7 Wappen der Gemeinde Oberhausen an der Donau

Sinning liegt an einem Ausläufer des Donaumooses, das unmittelbar nach dem südlich davon gelegenen Ort Rohrenfels beginnt. Apian beschreibt Rohrenfels in seiner „Topographie“ als *nobilis sedes. Ibidem nobilis Judman † 1490* („Adelssitz. Ebenda der adlige Herr Judman † 1490“) (S. 163). In der Tat lässt sich seit dem 15. Jahrhundert das heute noch erhaltene Schloss bzw. der Sedelhof sicher belegen, das aber wesentlich früher errichtet wurde. Im 13. Jahrhundert saßen die Ministerialen der wittelsbachischen Herzöge in Rohrenfels, auf sie folgte ab 1337 das



Abb. 5 Philipp Apian, Wappenheft  
BSB Cgm 2287

Adelsgeschlecht der Judmann. 1402 bis 1506 hatten die Parsberger Rohrenfels inne, die auch als Dorfgerichtsherren in den Dokumenten erscheinen. Die Parsberger mussten aber ihr Gut verpfänden und standen Ende des 15. Jahrhunderts in Besitzstreitigkeiten mit den Judmann, was wohl Apian zu Ohren gekommen war. Entsprechend der heutigen Situation lässt Apian das heute sogenannte Donaumoos mit dem Ort Baiern beginnen, der in der Nähe von Rohrenfels liegt: *Peurn [...] ad campum palustrem* („Peurn (= Baiern) beim Moor“) (S. 163).

Die einzelnen Orte des Donaumooses scheinen Apian bestens bekannt zu sein. In seinen Landtafeln werden gerade die Adelssitze in ihren Architekturformen individuell wiedergegeben. Beispielsweise stellt er Oberarnbach („ob. Aernpach“) als dreigeschossiges Schloss mit Giebeldach dar (Abb. 8). Nur noch aufwendiger zeichnet er Edelhausen („Aedelzhusen“) als langes zweigeschossiges Renaissance-Schloss mit mächtigem Giebeldach und vier Ecktürmen (Abb. 8).



Abb. 8 Philipp Apian, Bayerische Landtafeln, Oberarnbach und Edelhausen

Nachweislich seit 1469 waren beide Orte bereits Hofmarken im Landgericht Schrobenhausen: Der Gerichtsort Oberarnbach mit Gerichtsherr Friedrich von Preysing und Edelhausen mit Sigmund Sandizeller. Die Hofmark Edelhausen sollte bis ins 18. Jahrhundert im Besitz der Grafen von Sandizell bleiben. Sandizell liegt nicht weit entfernt von Edelhausen am südlichen Rand des Donaumooses. Die schon im Mittelalter dort ansässige Adelsfamilie, aus der sowohl die Sandizeller als auch die Sattelberger hervorgingen, hatte spätestens seit dem beginnenden 15. Jahrhundert die Hofmarksgerechtigkeit inne. Aus dem alten, bayerischen Turnieradelsgeschlecht der Sandizeller gingen einige bekannte Persönlichkeiten hervor. Ritter Wolfgang von Sandizell setzte sich seit 1487 energisch für eine Klostergründung des schwedischen Frauenordens der Birgitten ein, was ihm mit deren Ansiedlung in Altomünster später tatsächlich gelang.

Am westlichen Rand des Donaumooses angesiedelt sind die Freiherren von Gumpenberg, die wie die Sandizeller zum altbayerischen Turnieradel zählen. Ihr ursprünglicher Familiensitz war der Gumpenberg bei Pöttmes. Apian vermerkt in seinen Landtafeln die alte Burg sowie deren Besitzungen in dem Ort Pöttmes. Er überliefert das Wappen der Gumpenberger mit den drei Seeblättern in seinem Wappenheft (Cgm 2278 fol. 19v, Abb. 9).



Abb. 9 Philipp Apian, Wappenheft (Ausschnitt)

Ebenfalls auf bayerischem Boden findet sich östlich des Donaumooses der Markt Schrobenhausen. Sein Wappen findet sich auch auf Apians Überblickskarte zu den Bayerischen Landtafeln, der „Brevis Totius Bavariae Descriptio“. Diese Übersichtskarte zeigt nicht nur die 24 Blattsschnitte der Landtafeln, sondern auch das Wappen des Kurfürstentums und diejenigen von 34 wichtigen bayerischen Städten. Auf Apians Landtafeln ist der von einer Stadtmauer umgebene Markt Schrobenhausen zu erkennen. Neben der Pfarrkirche ist das Landgericht, ein Bau mit riesigem Satteldach, als zweitgrößtes Gebäude deutlich hervorgehoben. Das eigentliche Landgericht Schrobenhausen umfasste das im Unterschied zum Moos als „Festland“ bezeichnete Gebiet südlich des Donaumooses mit Schrobenhausen als Mittelpunkt. Der Landrichter wurde vom bayerischen Herzog für die Rechtspflege des jeweiligen Landgerichtes und zur Verwaltung des zugehörigen Amtssprengels eingesetzt. Weil er die herzogliche Autorität verkörperte, erhielt er eine angemessene Amtsausstattung, wozu ein repräsentativer Amtssitz gehörte, das sogenannte Pflösch. Zu einem Pflösch gehörte, im Gegensatz zu einem Residenzschloss, selbstverständlich kein Hofstaat, so dass das Schloss in Schrobenhausen mit dem in Neuburg kaum vergleichbar ist. Aber wie Apians Zeichnung erkennen lässt, stellte das nahe an der Stadtmauer gelegene Schrobenhausener Pflösch mit seiner herrschaft-

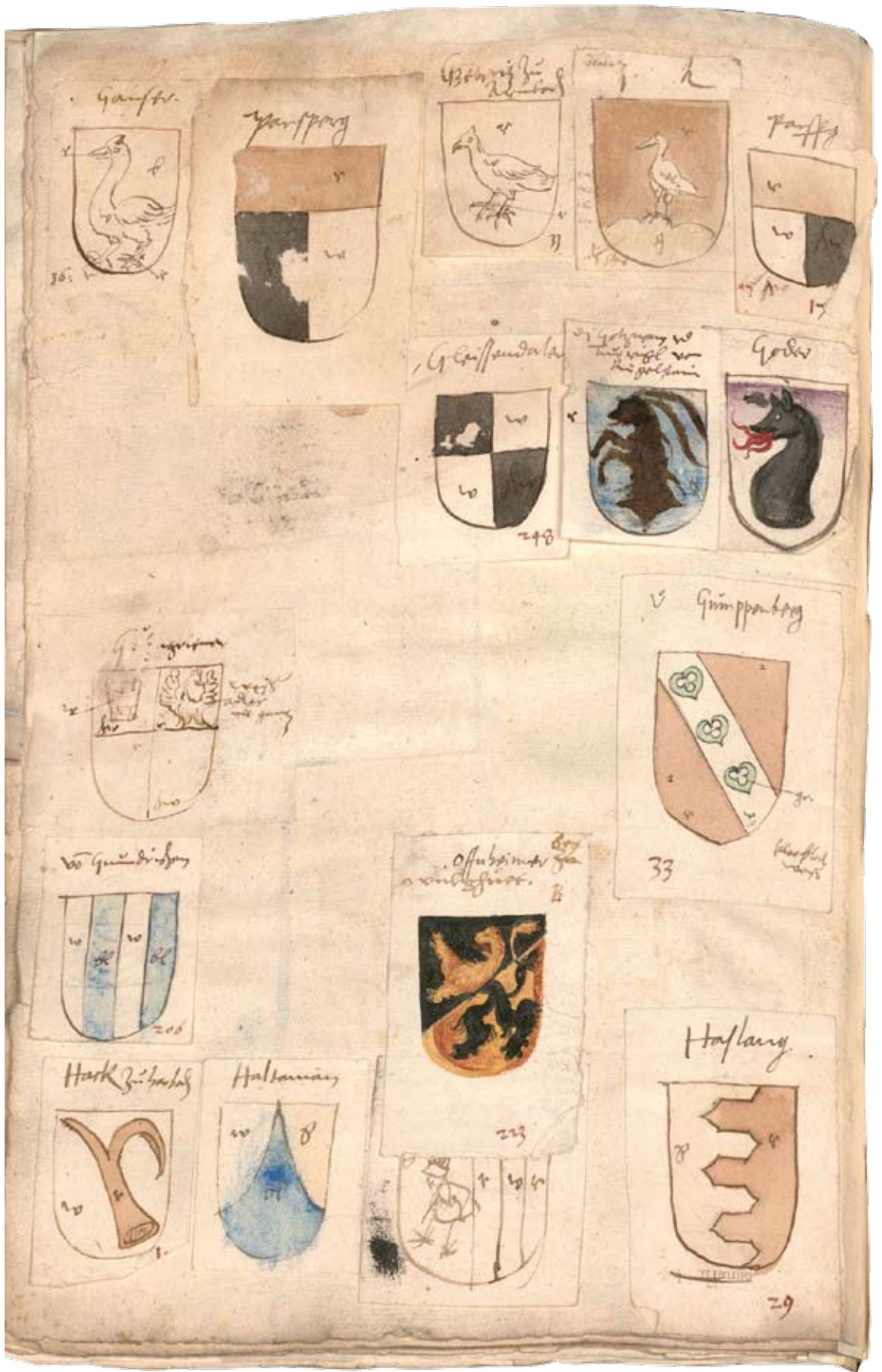


Abb. 9 Philipp Apian, Wappenheft  
BSB Cgm 2287

lichen Ausstrahlung sicherlich so manches adelige Landschloss in den Schatten. Deshalb wohl quartierte sich im Dreißigjährigen Krieg der Schwedenkönig Gustav Adolf bei seinem Feldzug durch Bayern 1632 für kurze Zeit im Schrobenhausener Pflegeschloss ein.

Zuletzt sei noch auf Apians einzigen schwäbischen Reisemittelpunkt eingegangen, nämlich das Bistum mit Hochstift und Reichsstadt Augsburg. Hier könnte er Bartholomäus (V) Welser (1484–1561) getroffen haben, der einer der bedeutendsten Handelsherren der Augsburger Welser-Gesellschaft war. Das international wirkende Familien-Unternehmen besaß unter seiner Ägide sowohl die größte wirtschaftliche Ausdehnung als auch – gemeinsam mit den Fuggern – den nachhaltigsten Einfluss auf die Hochfinanz.

Bartholomäus Welser heiratete im Jahr 1511 Felicitas Grander (gest. 1539). Die angesehene Augsburger Familie Grander war u. a. durch Salz- und Safranhandel zu großem Vermögen gekommen. Als die Familie im Mannesstamm 1531 ausstarb, floss Felicitas das beträchtliche Erbe zu und ging damit in die Welser'sche Handelsgesellschaft ein.

1532 wurde Bartholomäus Welser mit seinen Brüdern Anton d. J. und Franz in den erblichen Reichsadelstand erhoben. 1549 erhielt er von Kaiser Karl V. die kaiserliche Wappenbesserungsurkunde. Diese zeigt im Bildfeld das Schild der Welser mit der geteilten Lilie – erweitert um das Rosenwappen der Grander.

In der Wappensammlung Apians findet sich aber nach wie vor nur das alte patrizische Lilienwappen. Warum? War Apians Sammlung nicht auf dem aktuellen Stand? Das muss nicht unbedingt der Fall gewesen sein, denn Bartholomäus scheint die Zurschaustellung seiner sozialen Stellung widerstrebt zu haben. So ließ er sich auf seinem Porträt von 1550 trotz Nobilitierung und Wappenvermehrung nur mit seinem patrizischen Lilienwappen darstellen, wie es auch Apian benutzte. Oder hatte der frühe Tod seiner Gemahlin mit dem Verzicht auf das gebesserte Wappen zu tun? Denn auf seinem Epitaph (heute in der Vorhalle der Kirche von Amberg bei Buchloe) knien er und Felicitas Grander jeweils mit ihrem eigenen Wappen.

Auch das Augsburger Patriziergeschlecht der Rehlinger ist in Apians Wappensammlung mit zwei weißen rosenbesteckten Spitzen in Blau (Nr. 423) vertreten. Ursprünglich hatten die Rehlinger ihren Adelssitz

auf der Burg Rehling nordöstlich von Augsburg. Apian zeigt auf seinen Landtafeln den inzwischen geschliffenen Sitz der Rehlinger, gut erhalten ist aber die nahe gelegene Burg Scherneck. Scherneck war ursprünglich ebenfalls in Besitz der Rehlinger, jedoch verkaufte Hans von Rehlinger 1322 Schloss und weitere Gebäude an die Freiherren von Gumpenberg. Der Augsburger Bürger Heinrich Rehlinger (1509–1575) gehörte zum katholischen Teil der im 16. Jahrhundert weitverzweigten Familie und wurde 1549 in das Amt des Stadtpflegers gewählt. Er ließ eine Schrift mit dem Titel „Von der Ankunfft des uralten Adelichen Geschlechts der Herren Rehlinger“ erstellen, worin er auf einen systematischen Nachweis des patrizischen Herkommens der Rehlinger abzielt. Darin wird zuerst das Fehlen historischer „Monomenta“ aufgrund von Jahrhunderte währenden Kriegen im Gebiet um Augsburg und entlang des Lechs beklagt. Die Schrift zählt 14 an der Grenze zwischen Schwaben und Bayern gelegene und überwiegend durch Krieg zerstörte Bergschlösser auf. Im Unterschied zu Apian gab Heinrich von Rehlinger an, dass das Dorf Rehlingen mit Schloss Scherneck erhalten sei, das er, obwohl es 1322 wie bereits erwähnt verkauft wurde, weiterhin als Ursprungsort seiner Familie anerkennt. Im zweiten Teil seiner Schrift werden die soziale Stellung der seit 1302 in Augsburg bezugten Rehlinger und ihre Zugehörigkeit zum städtischen Patriziat erörtert. Die Konnubien mit führenden Augsburger Familien sowie die Übernahme politischer Ämter dienten als Belege für das „ehrliche“ Herkommen. Da mag es nicht wundern, dass Apian bei so viel Patriziat das Dorf Rehlingen nur noch als Erdwall kennzeichnet.

Abschließend sei noch angemerkt, dass Apians Gespür für die Menschen vor Ort nicht zu übersehen ist, denn Vieles, was ihm von seinen Zeitgenossen kommuniziert wurde, floss in seine Werke mit ein. Seine Landtafeln und seine „Topographie“ sind so detailreich, dass sie auch für die moderne Adelsforschung fruchtbar gemacht werden kann. Besonders deutlich ist dies anhand von Adelssitzen zu erkennen, deren Architekturtyp Apian aufzeichnete, und die im Dreißigjährigen Krieg zerstört wurden und bis heute gar nicht mehr oder an anderer Stelle in anderer Form wieder errichtet wurden.



#### Quellen und Literatur:

Philipp Apian, Wappenheft = BSB, Cgm 2287 = Wappen von bayerischen Familien, Städten, Klöstern etc. <http://bildsuche.digitale-sammlungen.de/index.html?c=viewer&lv=1&bandnummer=bsb00059261&tpimage=00059261&suchbegriff=&tl=de> [06.08.2013]

Philipp Apian, [Landtafel] 9 aus: Bairische Landtafeln, XXVIII. [Gewidmet] Alberto Com. Palatino Rheni [= Herzog Albrecht V. von Bayern]. Darinnen das Hochloeblich Furstenthumb Oberrn und Niderrn Bayrn sambt der Oberrn Pfaltz, Ertz und Stifft Saltzburg, Eichstet und andern mehrern anstossenden Herschafften mit vleiß beschriben und in druck gegeben Durch Philippum Apianum. <http://www.bayerische-landesbibliothek-online.de/histkarten/suche?kartenid=303> [06.08.2013]

Philipp Apian, Topographie = Philipp Apian's Topographie von Bayern und bayerische Wappensammlung. Zur Siebenhundertjährigen Feier des Herrscherjubiläums und des erlauchten Hauses Wittelsbach. Mit 60 Abbildungen, hrsg. vom Historischen Verein von Oberbayern, 1880 <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10374368-7> [06.08.2013]

Gisela Drossbach, Die Freiherrn von Weveld auf Schloss Sinning, in: Adelsitze – Adels Herrschaft – Adelsrepräsentation in Bayern, Schwaben und Franken, hrsg. von Gisela Drossbach, Andreas Otto Weber, Wolfgang Wüst, (Schwäbische Geschichtsquellen und Forschungen 127; Neuburger Kollektaneenblatt 160), Regensburg 2012, S. 319-346

Stephanie Haberer, Kat. 14, Von Anknufft des Uralten Adelichen Geschlechts der Herren Rehlinger, in: Christoph Emmendorffer, Helmut Zäh (Hrsg.), Bürgermacht & Bürgerpracht. Augsburger Ehren- und Familienbücher der Renaissance, Luzern 2011, S. 146

Markus Nadler, Historischer Atlas von Bayern, Neuburg an der Donau, 2004

Markus Nadler, Der Landkreis Neuburg-Schrobenhausen in der Frühen Neuzeit (1505-1808), in: Der Landkreis Neuburg-Schrobenhausen, hrsg. von Klaus Hopp-Wiel, Neuburg a.d. Donau 2014 (im Druck)

Stefanie von Welser, Kat. 34: Wappenbesserungsurkunde Kaiser Karls V. für Bartholomäus (V) Welser, in: Christoph Emmendorffer, Helmut Zäh (Hrsg.), Bürgermacht & Bürgerpracht. Augsburger Ehren- und Familienbücher der Renaissance, Luzern 2011, S. 222